

Bischofsworte über die Bedeutung des Lehrerstandes

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und
Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **17 (1910)**

Heft 2: @

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hilfsmittel der religionslosen Pädagogik karrikiere, da meine Lehrbeispiele alle denkbaren Motive in Betracht gezogen haben, die der natürlichen Moralpädagogik zur Verfügung stehen, so daß die Apologeten des Moralunterrichtes sich gerade aus meinen Büchern neue Argumente und neue Zuversicht geholt haben. Ich begreife daher, daß es ein Schlag für sie ist, wenn ich nun ihren Erwartungen, mit der Moralpädagogik die Religion ersetzen zu können, mit aller Energie entgegen trete und behaupte, daß gerade die eingehende Beschäftigung mit dem Problem der nur-ethischen Einwirkung mich davon überzeugt hat, daß diese Einwirkung nicht ausreicht, ja daß sie aus ihrer eigensten Psychologie heraus nach religiöser Vertiefung ruft, daß das Natürlich-Gute durch übermenschliche Ideale befruchtet, geklärt, befestigt werden muß, um dem Natürlich-Schlechten gewachsen zu sein. (Schluß folgt.)

* Bischofsworte über die Bedeutung des Lehrstandes.

Der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Rudolf Hittmair von Linz hielt der am 27. und 28. September 1909 in Linz stattgefundenen 11. Generalversammlung des kath. Landes-Lehrervereins für Oberösterreich eine mit großem Jubel aufgenommene Rede, die wir unsern Lesern mitteilen wollen als einen Beweis für die Wertschätzung des Lehrstandes von oberhirtlicher Seite. Nach einigen einleitenden Worten sprach der hochwürdigste Herr: „Ich stelle mich meinen kostbarsten Mitarbeitern am Seelenheile meines Volkes zum erstenmal als Ihr Bischof vor; ich freue mich, vor einer so mächtigen Korona von Lehrern und Lehrerinnen sprechen zu dürfen. Ich habe von der Lehrkanzel oft herabgeredet von dem, was mir im Herzen lebt an Ehrfurcht, Liebe, Hochschätzung und Bewunderung gegen Ihren Stand im allgemeinen und gegen die katholischen Lehrer im besondern, als ich, selbst ein Lehrer, die jungen Priester heranziehen mußte zu Ihren Kollegen in der Schule als Katecheten; da konnte ich nie genug sagen, wie hoch ich den Lehrerstand schätze und die Schule. Er ist nach meiner Ueberzeugung der Stand, der unter allen weltlichen die weit-aus größte Arbeit am Volke zu leisten hat, die größte Arbeit, nicht bloß, was die hohe Aufgabe betrifft, die dieser Stand erfüllt, sondern auch inbezug auf die große Arbeitslast, die auf ihm ruht. Wir Geistliche wissen, was es heißt, 16 bis 18 Schulstunden zu halten; ich habe immer die jungen Herren hingewiesen, was es bedeute, in den

schwierigsten und ermüdendsten Gegenständen 20 bis 26 Schulstunden halten zu müssen! Vor solchen Arbeitsmännern, vor solcher Arbeitstreue müssen wir uns bewundernd neigen, und ich sage es Ihnen, Sie sind Lehrer für uns alle, was Arbeitskraft und Arbeitslust anlangt. Ich kann nicht genug danken dafür, wie Sie als Lehrer in unverdrossener Arbeitsleistung uns zum Vorbild dienen. Ich kann nur danken; Gott wird es Ihnen vergelten, was Sie meinem Volke tun! Mit Glück und Stolz sage ich: „Meinem Volke!“, denn die Seelen, die Ihnen anvertraut sind, gehören mir: dem Bischof.

Die Worte der Anerkennung, die ich gesprochen, sie gelten dem Lehrerstande ausnahmslos. Ich kann mir keinen Lehrer im Lande denken, der nicht das Beste wollte, und wenn auch nicht in allen dieselben Gedanken sind, Vertrauen haben wir in alle Lehrer. Und wenn auch manchmal manches Bittere sich einstellt, Böses denken wir von keinem einzigen, wenn wir auch bei manchen außerhalb der Schule dies und das gerne anders hätten. Heute ist ein Festtag, am heutigen Abend denken wir nicht an das, was uns trennt, sondern an das, was uns vereint. Sie werden von diesem Abend hinausgehen mit erneuter Liebe, mit noch innigerer christkatholischer Liebe, das heißt, mit Liebe für alle; Sie werden hinausgehen als christlicher Lehrer zu Ihren Kollegen, mit ihnen zu arbeiten in rechter Einheit und Kollegialität. Sie, meine christlichen Lehrer, werden die besten Kollegen sein, bessere, als andere es verdienen mögen; nie wird christliche Liebe zu Schule und Kollegen an solchen Tagen, an solchen Veranstaltungen schwächer werden bei Ihnen, die Sie die Allerbesten unter den Guten und Besten sind.

Wenn ich mich in das Land hinausdenke, wie viele 100 Kindlein jetzt bereits schlummern, die Ihnen anvertraut und übergeben sind, und wie auch die Eltern bereits des Tagewerkes müde sind; wenn ich mir denke, wie viele Dörflein Ihrer Heimat einsam in der Nacht stehen — nur der Heiland wacht unterm ewigen Licht — wie die Eltern sich freuen, wenn der brave Lehrer und das Fräulein wieder im Dörflein bei den Kindern sein werden; wenn sie die Kinder aufwecken und wieder hinführen werden zu denen, die es gut meinen, zu den braven, kathol. Lehrern, bei solchen Gedanken, meine ich, können wir nicht vergessen, wie heimatständig der katholische Lehrer in Oberösterreich ist.

Die Kinder schlummern ihrer Zukunft entgegen; für sie ist alles noch wie ein Traum. Aber das Leben ist eine harte Mutter und wird sie wecken müssen, es kommt die Zeit, wo die Kinder hingehen werden nicht mehr zum katholischen Lehrer, zum katholischen „Fräulein“, o nein, in die große Schule des Lebens. Was werden sie dann gelernt haben?

Lesen und Schreiben, damit haben sie blutwenig gelernt! Aber wenn sie mehr gelernt haben — und das können sie nur von echt christlichen Lehrern, — dann können sie hinausgehen in die Schule des Lebens, um Meister zu werden, Meister an Glaubenstreue, an Charakterschönheit, an Geduld und Kraft, alles zu ertragen, was getragen werden muß.

Mit welcher Freude können Sie sich in Volk und Kinder hinein-denken, wenn Sie wissen: das, was im Volke am tiefsten lebt, der Glaube, der ist auch in mir! Wie arm muß dagegen ein Lehrer dastehen, wenn er sieht, wie die Kinder glauben, und sein Glaube wankt und ist nicht mehr unerschütterter; wenn er sieht, wie das Volk glaubt, und sein Glaube ist nicht mehr fest und wahr. Wahrhaftig, mit welcher ungeteilter Kraft, mit welcher ungeteiltem Herzen können Sie in die Volksschule zu den Kindern gehen.

O mit welcher Freude begrüße ich Sie. Es sind nicht Abschiedsworte — in wenigen Augenblicken werden wir wohl nicht mehr beisammen sein — nein — es sind Begrüßungsworte, denn heute trete ich ein in Ihre Reihen, als Ihr erster, Ihr treuester Mitarbeiter, der stets an Ihrer Seite stehen wird.

Eine große Liebe verbindet uns, und „Was ist die Liebe? — Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag.“ — Und hier? Hunderte und Hunderte von Seelen und ein Gedanke: Das Kind, des Volkes Zukunft, sein Glück und sein Heil!

Hunderte und Hunderte von Herzen und ein Schlag: „Hin zu Gott, treu zu Christus in Kirche und Schule!“

Mitten aus der Schule.

(Von B. Meyer, Lehrer in Buttisholz.)

III. Zur Einführung der Zinsrechnungen.

Unser 5. Rechnungsheft von Baumgartner enthält eine sehr praktische Einführung in dieses Kapitel. Sie heißt: „Ein Krämer entlehnt 800 Fr. Während dem Jahre kauft er aus diesem Gelde Waren, verkauft, verhandelt sie wieder und verdient so ziemlich viel Geld. Ohne die 800 Fr. hätte er vielleicht gar keine Waren kaufen können. Am Ende des Jahres gibt der Krämer die 800 Fr. wieder zurück und dazu noch 32 Fr. für das Leihen. — 800 Fr ist das Kapital, 32 Fr. ist der Zins. — (Anderer Einführungsbeispiele.)“ —

Bei einläßlicher Behandlung der Zinsrechnung im 6. Rechnungs-